

Sehr geehrter Herr Präsident des Hebelbundes, liebe Hebelfreundinnen und Hebelfreunde, meine sehr verehrten Damen und Herren,

die ehrenvolle Verleihung des diesjährigen Hebeldankes ist mir eine außerordentlich große Freude, und ich danke dem Hebelbund Lörrach und Ihnen, lieber Herr Habermaier, aus tiefstem Herzen für die Überreichung dieser Auszeichnung und die damit verbundene Wertschätzung meiner historisch-theologischen und editorischen Arbeit am Oeuvre dieses herausragenden Literaten, Dichters und Theologen, der uns alle miteinander verbindet.

Wie könnte man, meine Damen und Herren, angemessener auf Dank antworten als mit Dank? Mein Dank gilt zunächst meinem Heidelberger akademischen Lehrer Professor Dr. Walther Eisinger – auch er ein Hebeldank-Träger –, der im Oktober letzten Jahres im Alter von 86 Jahren heimgegangen ist. Mit ihm war und bleibe ich verbunden im gemeinsamen Interesse an Hebel bis zum uns bevorstehenden Verhofften Wiedersehen am Jüngsten Tag. Was Heimat ist, wußte Walther Eisinger sehr gut, und er hatte es vor allem von Hebel gelernt: Ein Christenmensch hat seine Heimat im Himmel und lebt mit seinem Herzen bereits in ihr. Und doch scheint durch die irdische Heimat, und insbesondere durch die des Markgräflerlandes, das Himmlische hie und da hindurch wie durch ein Transparent.

Dank abzustatten habe ich zudem die freudige Pflicht dem Ehrenpräsidenten des Hebel-Bundes, Herrn Pfarrer Hans-Jürgen Schmidt. Ich erinnere mich nicht nur gerne an eine lange zurück liegende gemeinsame Hebel-Veranstaltung auf Schloß Beuggen, sondern auch an zahlreiche Hebel-Gesprächsfäden, die zurückreichen bis in die Zeit meines Studiums und eines kirchlichen Praktikums hier im Markgräflerland – in der Regio des Dreiländerecks, gewiß einer der schönsten Regionen Europas.

Zu danken ist überdies den Hamburger Mitarbeitern, mit denen ich gemeinsam die kritische Edition der theologischen Schriften Hebels erarbeitet habe, sowie

der Theodor Springmann-Stiftung, die die Durchführung dieses Projektes ermöglichte. Die Heidelberger Hebel-Werkstatt und ihre Mitarbeiter sowie Adrian Braunbehrens sind und bleiben exzellente Gesprächs- und Kooperationspartner.

Noch weitaus größerer Dank freilich, der auszusprechen ist, gilt dem Autor Johann Peter Hebel *selbst* und seinem Oeuvre, das in vielerlei Hinsicht ein äußerst dankbarer Forschungsgegenstand ist – übrigens ein solcher mit ausgesprochen hohem Grad an Aktualität. Hebel liebte nicht nur die Heilige Schrift und war durch und durch geprägt vom Sprachduktus der Lutherbibel, in dem Hebel zutiefst beheimatet war – auch und gerade, wenn er nicht predigte, sondern als Kalendermann und Erzähler auftrat. Hebel war vielmehr auch insbesondere dem Alten Testament zugetan und dem Hebräischen als der göttlichen Ursprache, die er, wie wir wissen, am Karlsruher Gymnasium illustre zu unterrichten hatte. Angesichts der aktuellen und bis in die Tagespresse hineinreichenden Debatte um die Relevanz des Alten Testaments innerhalb der christlichen Theologie, die angestoßen wurde von dem Vorschlag eines Berliner Kollegen, die Schriften des Alten Testaments seien unter den Apokryphen besser aufgehoben als im Kanon der Heiligen Schrift, wollte man allzu gern und dringend die Hebel-Lektüre anempfehlen. Dabei hätte Hebels „Sendschreiben an den Sekretär der theologischen Gesellschaft zu Lörrach, (die wenig bekannt ist) über das Studium des jüdischen Charaktergeprägtes und dessen Benützung auf Bibelstudium“ ganz oben auf der Lektüreliste zu stehen. Hier äußert sich Hebel – und Sie alle kennen den Text – über den alttestamentlichen Propheten Jesaja folgendermaßen:

„Was aber den Jesaias betrifft, so behaupte ich nur so viel, daß, wer ihn vom 40. Kapitel an lesen kann, und nie die Anwendung des Wunsches fühlt, ein Jude zu seyn, sey es auch [...] ein Betteljude, der versteht ihn nicht, und so lange der

Mond noch an einen Israeliten scheint, der diese Kapitel liest, so lange stirbt auch der Glaube an den Messias nicht aus.“

Dem wäre nichts hinzuzufügen, als allein der Hinweis darauf, daß jeder Hebedank zu münden hat in den Dank an Hebel selbst als eines Ausnahmeliferaten, der in all seinem Schaffen stets den dreieinigen Gott und die Mehrung seiner Herrlichkeit im Blick hatte, dem aller Dank, den wir abzustatten haben, letztlich gelten soll und darf.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.